

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 6 (1953-1954)
Heft: 29

Artikel: Quo vadis, Germania?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-964040>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum letztenmal

«Berichterstattung über Evanston durch Beromünster»

RL. In der Form einer Mitteilung hat Radio Bern in der «Schweiz. Radiozeitung» versucht, unsere Kritik an der Berichterstattung über die Weltkirchenkonferenz in Evanston zurückzuweisen. Es ist darin einerseits davon die Rede, daß vor Evanston durch unser Radio auf das bedeutsame Ereignis mehrfach aufmerksam gemacht worden sei, andererseits wird auf die sorgfältige Planung hingewiesen, die das Studio Bern dieser Sache habe angedeihen lassen. Damit ist aber auf den Hauptvorwurf, den wir erhoben haben, nicht eingegangen worden. In unserem Artikel «Warum schweigt Beromünster?» haben wir die mangelhafte Berichterstattung während der Konferenz gerügt. Dazu war sicherlich Grund vorhanden, weil während der Tagung das gedruckte Programm nur eine einzige Sendung, nämlich diejenige vom 29. August 1954, vorsah. Daß diese Berichterstattung zudem als Anhängsel an die Reportage der katholischen Tagung «Pax Romana» im Programm figurierte, was von weiten protestantischen Hörerkreisen beanstandet wurde, hat das Studio Bern in seinem Rechtfertigungsschreiben mit Stillschweigen übergangen. Wir wagen trotzdem zu hoffen, daß das Studio Bern die Berechtigung unserer Stellungnahme erkennt und sich darüber im klaren ist, daß wir tatsächlich dem Empfinden vieler protestantischer Hörer Ausdruck gaben. Einer unserer Leser schreibt: «Sie haben in der letzten Nummer der Zeitschrift „Film und Radio“ einen kurzen Artikel über das „Schweigen von Beromünster“ über die Weltkirchenkonferenz von Evanston veröffentlicht. Es liegt mir daran, Ihnen mitzuteilen, wie sehr mich Ihre Stellungnahme gefreut hat... Die Versammlung des Weltkirchenrates war „news“ für die Journalisten. Warum aber wurde das vom Radio so konsequent ignoriert?»

Daß «hors programme», d. h. im «Echo der Zeit» während der Konferenz Evanston zweimal zum Zuge kommen durfte, haben wir in der letzten Nummer gern und dankbar anerkannt und bereits darauf hingewiesen, daß im Oktober zurückgekehrte Schweizer Delegierte von ihren Eindrücken berichten werden. Immerhin möchten wir an dieser Stelle nochmals darauf hinweisen, daß zu einer «sorgfältigen Vorausplanung» auch die Anzeige der Sendung mit Tag und Stunde gehört, damit die Pfarrämter die Gemeindeglieder darauf aufmerksam machen können. Fußballreportagen werden schließlich auch zum voraus im Programm vermerkt. Und eine bescheidene Frage: Wäre in einer sorgfältigen Planung nicht auch eine radiogerechte Berichterstattung inbegriffen? Wir halten daran fest: Man hat es sich im Studio Bern etwas zu einfach gemacht. Man erlaube uns nochmals ein Zitat aus unserem Leserkreis: «Ebenso wichtig ist aber die Gestaltung: ich meine, die Sache hätte mit den Mitteln des Radios auch als „news“ dargeboten werden sollen, also nicht als Vortrag, sondern in lebendiger Reportage... Der Bericht von Prof. A. Keller, den ich hörte, war gewiß sehr inhaltsreich und gut, aber es war irgendwie doch ein Vortrag und keine Reportage, und also als Rückblick und „Nacharbeit“ geeignet, während im Verlauf der Konferenz die andere Form doch sachlicher gewesen wäre.»

«Joseph und seine Brüder», ein biblisches Hörspiel

RL. Es ist eigenartig und schön, wie frisch und jung gewisse Partien aus dem Alten Testament bleiben und moderne Menschen immer wieder zu nachschaffenden Werken anregen. Ueber der Gestalt Josephs, dem Lieblingssohn Jakobs, der von den Brüdern nach Ägypten verkauft und dort zum Landesvater wurde, scheint ein ganz besonderer Glanz zu liegen. Thomas Mann hat sich von diesem Stoff fesseln lassen und einen Roman über Joseph geschrieben — spannend, weitausladend, gelehrt und bezaubernd. Willy Bienz hat dieselbe Josephsgeschichte aus dem Alten Testament in ein Hörspiel umgedichtet, das in einer Sendefolge über Beromünster ausgestrahlt wird. Jedermann kennt die Geschichte. Und doch! Wenn gute Spieler die altvertrauten Worte sprechen, leben sie neu. Die Söhne Leas und Jakobs gehören nicht grauer Vergangenheit an, nein, mit ihrem Neid und Haß gegen den Halbbruder Joseph, der sichtbar auf der Sonnenseite des Lebens steht, weilen sie mitten unter uns. Wir möchten nicht verfehlen, unsere Hörer auf die Sendefolge aufmerksam zu machen.

Quo vadis, Germania?

RL. Wenn theologische Erkenntnisse, die in einem bestimmten Zusammenhang durchaus richtig sein mögen, zu Denkprinzipien allgemeiner Art werden, sind die Folgen unabsehbar. Luthers Formel von den beiden Reichen bildet ein Schulbeispiel dafür. Als Theologe redet der Reformator vom Reich Christi und vom Reich der Welt, die beide unterschieden werden müssen. Theologisch gesehen ist dies richtig. Wird daraus aber ein politisches Prinzip gemacht, ergeben sich ganz verhängnisvolle Konsequenzen. Für Schweizer Forscher ist es von jeher klar gewesen, daß die politische Entwicklung in Deutschland seit 1933 zum Teil dadurch möglich geworden ist, daß das Luthertum sich weitgehend vom Reich der Welt distanzierte und sich in erster Linie für das Reich Christi interessierte. Der Leipziger Kirchentag zeigte wiederum — wie bereits früher in diesem Blatt nachgewiesen worden ist —, daß diese Tendenzen im Luthertum noch lange nicht überwunden sind. Denn am Kirchentag wurde immer wieder die Versicherung abgegeben, daß man keine Politik treibe. Als ob es das gäbe! Heute ist jede christlich bestimmte Stellungnahme zugleich ein politischer Stellschub. Im totalen Staat den Herrschaftsanspruch Christi bekennen, heißt eo ipso diesen Staat politisch in Frage stellen, weil er nur

die absolute und bedingungslose Hingabe an ihn gelten lassen kann.

Von der Schweiz aus müssen wir dieses lutherische Erbe, das für die deutsche politische Linie nichts Gutes verheißt, mit einer gewissen Beunruhigung zur Kenntnis nehmen. Um so mehr freut man sich darüber, daß vereinzelt deutsche Theologen die Gefahr nicht nur sehen, sondern an deren Überwindung arbeiten. Da wäre zuerst Georg Merz zu nennen, der die Münchener Lutherausgabe besorgt. Er schreibt: «Gott will gerade von denen, die von seinem geistlichen Regiment erfaßt sind und von daher den eigentlichen Sinn seines weltlichen Regiments einsehen, daß sie an beiden verantwortlich mitarbeiten und in beiden den Willen Gottes erfüllen.» In die gleiche Kerbe haut der Göttinger Kirchenhistoriker Ernst Wolf in «Peregrinatio». Er sucht nachzuweisen, daß für Luther die Heiligung das sozial-ethische Handeln ausmacht: «Das Entscheidende ist, daß im Bereich der „Heiligung“ der Christenmensch, gewiesen an diese Welt als den Ort seiner Bewährung, seine Bestimmung erfüllt als „Mitarbeiter Gottes“... Der Christenmensch ist völlig beansprucht als instrumentum für Gottes Handeln in der Welt und an ihr.» Noch deutlicher urteilt Gollwitzer in seiner Schrift «Die christliche Gemeinde in der politischen Welt». Der Verfasser ist als Kriegsgefangener in Rußland gewesen, hat sich im Umschulungslager in den Marxismus einarbeiten müssen und hat vielleicht dadurch seine klaren Einsichten gewonnen. Er sieht die Grenzen Luthers, die in dessen Konservatismus liegen. Bekanntlich hat der harte Kampf gegen die Schwärmer den Reformator verhärtet. Allzu unbesehen hat er den Fürsten das weltliche Regiment überlassen und den Krieg als Naturordnung einfach hingenommen, so daß es bei Luther und erst recht im späteren Luthertum beim Nebeneinander von Kirche und Welt bleibt. Darum wagt Gollwitzer den für einen deutschen Theologen recht riskanten Satz, daß das Erbe der Väter neu formuliert werden müsse. Dies habe vor allem dadurch zu geschehen, daß man den Dualismus der beiden Reiche stärker in das Gefälle der Christologie geraten lasse, so daß deutlich werde, daß der Christ in seinem politischen Handeln nicht unter einem andern Befehl steht als dem Befehl seines Herrn Jesus Christus.

Natürlich macht eine Schwalbe keinen Sommer. Aber es ist doch verheißungsvoll, daß in Deutschland solche Gedanken von einigen wenigen ausgesprochen werden.

Der Kampf gegen die Prostitution (Marchandes d'illusion)

(Ein katholischer Spielfilm)

RL. «Le Nid» ist das Zentrum, von wo aus die katholische Kirche in Paris die Prostitution bekämpft. Laienschwestern ohne Tracht nehmen in irgendeinem der vielen berüchtigten «Hotels» Quartier, lernen dort und in den Bars die Dirnen kennen und versuchen nun, diese für ein neues, anständiges Leben zu gewinnen. Also wieder einmal ein Sittenfilm, aber diesmal mit einer bestimmten Tendenz, sogar mit einer löblichen, einer moralischen Tendenz und doch...!

Beginnen wir mit all dem Schönen, womit uns dieser Film beschenkt. Da ist zuerst das Angesicht von Gisèle Pascal zu erwähnen, ein liebliches, gütiges und entschlossenes Angesicht. Wie klug und doch wie herzlich gibt sich diese sœur Marie-Thérèse. Man glaubt es ihr gerne, daß die gefallenen Frauen sich ihr willig anvertrauen.

Dann muß auch die «Story» selbst mit einem Lob bedacht werden. Sie ist realistisch. Das Laster wird nicht entschuldigt und nicht als «interessant» hingestellt. Vielmehr zeigt man uns die Not solcher Frauen unverhüllt, eine Not, die ihre besondere Tiefe erhält, wenn ein Kind da ist, für das «gearbeitet» werden muß. Die Geschichte entläßt den Beschauer auch insofern ohne Illusionen, als ganz und gar nicht der Anschein erweckt wird, als führe die Fürsorge-Arbeit der sœurs immer zum Erfolg. Aber trotzdem — oder gerade deswegen — ist diese Arbeit notwendig. Das ist die leise, aber unzweideutige Melodie, die dieser Film singt. Er enthält das Hohelied der christlichen barmherzigen Liebe: amor Christi urget nos. Aber aufs Ganze gesehen, halten wir den Streifen dennoch für schönfärbisch. Die Hauptrolle spielen nämlich zwei Prostituierte, die keine größere Sehnsucht kennen, als endlich wieder ein gesittetes, normales Leben führen zu dürfen. Daß diese Frauen ein sehr gutes Herz haben und überaus sensibel sind, versteht sich beinahe von selbst. Etwas kraß ausgedrückt: es sind eine Art Edel-Dirnen, mehr Opfer unglückseliger Umstände als Schuldige. Daß sie sich deshalb willig retten lassen und nur darauf warten, von Marie-Thérèse ins rechte Leben zurückgeführt zu werden, versteht sich ebenfalls von selbst. Darum wird dem kritischen Beobachter bei der ganzen Geschichte nicht recht wohl. «Le salaire de la peur», um nur ein Beispiel zu nennen, ist lebenswahrer... und darum auch packender und besser. Immerhin sei vermerkt, daß im Film wenigstens gesagt wird, daß die Erziehungsarbeit an den Prostituierten mühselig und langwierig ist, weil die Frauen, die diesem Gewerbe nachgehen, seelisch verwahrlosten und sich an das Nichtstun gewöhnen. Es wäre wohl möglich, daß man verzweifeln müßte, wollte man das «Milieu» ganz realistisch schildern.

In schauspielerischer Hinsicht bietet der Film keine Spitzenleistungen. Auch hat man den Eindruck, die Studios in Paris-Billancourt seien nicht immer mit letzter Sorgfalt an die Arbeit gegangen. Die Durchblicke aus bestimmten Fenstern in die Altstadt von Paris rochen nicht einmal nach Kulisse, sondern nach bemalter Puppe. Hat man gedacht, eine Konfektionsausführung werde durchaus genügen, weil ja die katholische Kirche diesen Film warm empfehlen muß? Es ist ein Streifen, an dem die römische Kirche Freude haben kann, denn sie selber hätte kaum ein eindrücklicheres Bild von ihrer charitativen Mission auf den nächtlichen Straßen von Paris schaffen können.